



Unter Gebetsfahnen

Trekking und
Reiseerlebnisse in
Nepal

Klaus Hessenauer

Für meine Frau Anne,
unentbehrliche Begleiterin
und Ratgeberin auf allen Reisen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Reisen

Gebetsfahnen

Himalaya

Nepal

Die Königsstädte: Kathmandu

Die Königsstädte: Bhaktapur

Die Königsstädte: Patan

Das Kathmandutal

Rundreisen

Trekking in Nepal

Solu Khumbu - Everestregion

Die erste Reise

Gipfelglück im Sherpaland

Annapurna

Die Annapurna Umrundung

Zum ABC - Annapurna Basecamp

Auf stillen Pfaden

Langtang, u. die hl. Seen v. Gosainkunda

Tamang Heritage Trail

Helambu, im Land der Yolmopas

Khopra Danda

Mardi-Himal

**Mustang, das verbotene Königreich Lo
Nepal, immer wieder
Gut zu wissen
Bildnachweis**

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gehört unseren Freunden in Nepal. Hari und seiner Familie, Hom unserem langjährigen Begleiter und den vielen, auch namentlich nicht genannten Menschen, für eine unglaubliche Gastfreundschaft und Hilfe, die wir auf unseren Reisen immer wieder erfahren durften.

Danke an meine Frau Anne, für Rat und Tat, für kritische Durchsicht des Manuskriptes und für das Reisetagebuch als hilfreiche Gedächtnisstütze

Ein kritisches Lektorat und wertvolle Hinweise zum Text und zur Gestaltung waren eine große Hilfe. Für die Mühe und das damit verbundene Engagement danke ich Hans-Joachim Baron ganz herzlich.

Vorwort

Noch ein Reiseführer? Noch mehr tolle Geheimtipps, die nach erfolgter Veröffentlichung keine mehr sind? Detaillierte Wegbeschreibungen? Orte die man gesehen haben muss?



Nein, ich wollte keinen weiteren Reiseführer verfassen. Geführt zu werden impliziert ja auch etwas Passives, ja Leidenschaftsloses. Gerade die Leidenschaft für das Reisen, das Gewinnen von neuen Eindrücken, sind die ausschlaggebenden Motive, die mich zur Auseinandersetzung mit meinen Reisen veranlassen. Das gilt sowohl in der Vorbereitung eines neuen Vorhabens, als auch in der Reflektion der Erlebnisse und Erfahrungen.

Ja, wenn es mir gelänge, Sie zu einer Reise nach Nepal und den Himalaya zu verführen, ein Reiseverführer zu sein, dann hätte dieses Buch seine Bestimmung erfüllt.

Lassen Sie sich also inspirieren. Nepal ist nicht nur für Extrembergsteiger ein faszinierendes Reiseland. Trekking ist in allen Schwierigkeitsgraden und Organisationsformen möglich. Vom Hochgebirgstrekking bis zu leichten Bergwanderungen können Sie selbständig, oder mit Führer und Begleitmannschaft unterwegs sein. Kulturreisen führen in die mystische Welt des Hinduismus und Buddhismus.

Geben Sie Ihren Träumen und Wünschen den notwendigen Raum. Und dann trauen Sie sich, vertrauen Sie auf sich

Das Buch schöpft aus fast 20 Jahren Reiseerfahrung in Nepal. Seit 1997 waren meine Frau und ich immer wieder in Nepal und den angrenzenden Himalayaländern unterwegs.

Die Ausführungen sind jedoch nicht chronologisch geordnet, sondern zur besseren Übersicht thematisch bzw. nach Regionen zusammengefasst.

Basisinformationen und Anregungen zur eigenen Recherche und Auseinandersetzung mit dem Wunschziel habe ich in einem Anhang unter dem Motto „Gut zu wissen“ am Ende des Buches kompakt zusammengefasst.

**Die eigentlichen Entdeckungsreisen
bestehen nicht
im Kennenlernen neuer Landstriche,
sondern darin,
etwas mit anderen Augen zu sehen.**

Marcel Proust (1871-1922)

Reisen

Wie sagte schon Antoine de Saint-Exupéry:

»Perfektion ist nicht dann erreicht, wenn es nichts mehr hinzuzufügen gibt, sondern dann, wenn man nichts mehr weglassen kann.« Insofern ist das oben stehende Zitat Marcel Prousts eine perfekte Zusammenfassung dessen, was ich Ihnen auf den folgenden Seiten nahebringen möchte.

Reisen, unterwegs zu sein ist eine der ältesten Aktivitäten der Menschheit. Etymologisch bedeutet das deutsche Wort „Reise“, abgeleitet vom althochdeutschen „risan“, soviel wie „Aufbruch; aufstehen, sich erheben“. Allerdings hatte es auch die Bedeutung des Aufbruches zum Krieg. „Reise, reise“ auch heute noch der morgendliche Weckruf in der Marine.

So waren historisch gesehen die Beweggründe und Eigenarten zu reisen unterschiedliche und stetem Wandel über die Jahrtausende unterworfen. Ausgehend von den Ursprüngen der Menschheit war es zunächst die Nahrungssuche unserer nomadisierenden Vorfahren. Später kam die notwendige Erschließung von Siedlungsräumen und beginnender Tauschhandel dazu und veranlasste die

Menschen, sich auf zu machen und jenseits des Horizontes zu gehen.

Mit fortschreitender Entwicklung kamen Neugier und Wissensdrang als Triebfeder, auf Reisen zu gehen, dazu. Die großen Seefahrer und Entdecker stehen in der Tradition der Ägypter, von denen die ältesten Überlieferungen schon 2360 v. Chr. von Warenaustausch und Sklavenhandel mit dem Sudan berichten. Der griechische Dichter Homer besingt in der Odyssee die Irrfahrt auf der Heimkehr aus dem Trojanischen Krieg, und Alexander der Große erreichte, beim Versuch an die Ostgrenze der bewohnten Welt vorzudringen, Indien.

Nur wenige Beispiele, die allerdings auch zeigen, dass oft, allzu oft der Entdeckerdrang mit kriegerischen Handlungen und Eroberungen einherging. Aufstieg und Niedergang ganzer Weltreiche hingen davon ab. Kolumbus, dessen Suche eines neuen Seeweges nach Indien auch kommerziell motiviert war, den Indianern in Nord- und Südamerika, neben dem falschen Namen, letztlich Not und Elend brachte. Der Zwerg Portugal katapultierte sich mit Heinrich dem Seefahrer und seinen kolonialen Eroberungen unter die Weltmächte seiner Zeit. Bis in die Gegenwart wirken die Folgen der Kolonialherrschaft, an deren Spitze die britische Krone stand. Künstlich gezogene Grenzen, ohne jede Rücksichtnahme auf ethnische und/oder religiöse Zugehörigkeit, bescheren uns bis heute andauernde brisante politische Konfliktzonen, wie zum Beispiel in Kaschmir.

Der schmale Grat, der die legitimen Bedürfnisse zu reisen, die Entdeckungslust, die menschliche Neugier von Eroberung, Unterwerfung und Ausbeutung fremder Kulturen trennt, wurde oft überschritten. Nach heutigen Maßstäben taugen all diese in ihrer Zeit einmaligen Leistungen nicht als Vorbild.

Eine ungebrochene Faszination jedoch üben die großen Forschungsreisenden aus. Marco Polo, der venezianische

Händler, jahrelang unterwegs durch Asien, beteuerte noch auf dem Sterbebett, nicht die Hälfte dessen erzählt zu haben, was er tatsächlich erlebte. Seine Reiserlebnisse, „*Le divisament dou monde*“ - „Das Buch von den Wundern der Welt“ diktierte er einem Mitgefangenen, nachdem er in der Seeschlacht bei Curzola, als Kommandant einer Galeere, in genuesische Gefangenschaft geriet.

Schon einige Jahre vor der Geburt Marco Polos scheiterte der Franziskaner und Schüler des Franz von Assisi, Johannes de Plano Carpini in päpstlicher Mission beim mongolischen Großkhan. Der frühere Missionar und Gründer mehrerer Klöster im Rheinland und Sachsen hinterließ aber mit seinem Reisebericht „*Ystoria Mongolorum quos nos Tartaros appellamus*“ - „Geschichte der Mongolen, die wir Tartaren nennen“, erstmals eine Beschreibung der Kultur und Gebräuche der Mongolen.

Einer der größten, und vielseitigsten Forschungsreisenden war zweifellos Alexander von Humboldt. Ihm werden jenseits seiner überragenden wissenschaftlichen Leistungen, auch die bekannten Worte: „*Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung derer, die die Welt nie angeschaut haben*“ zugeschrieben. Die interkulturelle Kompetenz, das Verständnis und vor allem die Akzeptanz der und auch des „Anderen“ ist die andere Ebene des Reisens.

In einem Buch, das sich mit Asien und der Himalayaregion beschäftigt, kann Sven Hedin nicht unerwähnt bleiben. National Geographic, eine renommierte Gesellschaft für Geografie und Forschung, apostrophiert ihn als „den letzten großen Landreisenden“, als schwedischen Marco Polo. Seine Expeditionen, fast immer von mehrjähriger Dauer, waren die Grundlage für ein umfassendes Kartenwerk, machten ihn zu einem gesuchten Ratgeber, Vortragsreisenden und Autor. Die Türen zu den Herrscherhäusern und Mächtigen seiner Zeit standen ihm offen. Tragisch dass ihm seine Ambivalenz

zum Nationalsozialismus, trotz eigener jüdischer Vorfahren, Reputation zum Lebensabend gekostet hat.

Eine andere, wegen der Teilnahme an der nationalsozialistisch organisierten Expedition zum Nanga Parbat, umstrittene Forscher- und Reiselegende ist Heinrich Harrer. Neben seinem auch im Buch dokumentierten Aufenthalt in Tibet und am Hof des Dalai Lama war er ein renommiertes Forschungsreisender, dessen Wege bis nach Papua-Neuguinea führten. Bis zu seinem Tod blieb er dem tibetischen Volk und dem Dalai Lama tief verbunden. Harrers legendäres Buch *„Sieben Jahre in Tibet“* ist von Jean-Jacques Annaud stimmungsvoll verfilmt worden. Wenngleich viele Außenaufnahmen aus den Anden, statt aus dem Himalaya stammen.

Eine erschöpfende Abhandlung großer Reisevorbilder ist sicher nicht möglich. Imponierend fand ich allerdings auch die Berichte des Österreicher Herbert Tichy. Seine frühen Reisen zum heiligen Berg Kailash (1953) beschreibt er einfühlsam und spannend zugleich. In seinem Buch *„Zum heiligsten Berg der Welt“* schildert er seine Reise, verkleidet als indischer Pilger, zum Götterthron in Westt Tibet. Nicht weniger eindrucksvoll der Reisebericht seiner Durchquerung Westnepals im Buch *„Land der namenlosen Berge“*. Beide sind antiquarische Schätze in meiner kleinen Bibliothek. Tichy war auch der Erstbesteiger des Cho Oyu (1954). Die Tibeter nennen diesen Berg „Göttin des Türkis“, für Tichy war es der Berg der Sehnsucht. Er setzte damit schon früh neue Maßstäbe für den modernen Alpinismus. Die Abkehr von gigantischen Expeditionen und Materialschlachten, hin zu minimalistischer Ausstattung und persönlicher Leistung sind heute anerkannter Standard.

Den frühen Reisenden war es noch vergönnt, „weiße Flecken“ auf der Landkarte zu erobern, wirkliches Neuland zu betreten. Zu ihnen gehörte auch der legendäre Toni Hagen, ein Schweizer Geologe und Pionier der Entwicklungshilfe. Auf Einladung der nepalesischen

Regierung konnte er das Land erkunden. Seine Reputation beim damaligen Maharadscha nutzte er für ein außerordentliches humanitäres Engagement zugunsten tibetischer Flüchtlinge, die 1959 nach der gewaltsamen Annexion Tibets durch China zu zehntausenden nach Nepal kamen.

Eine andere Version der Suche nach dem Unbekannten, ist die Herausforderung, eigene Grenzen zu sondieren und womöglich zu überschreiten. Reinhold Messner hat es Grenzgang genannt, die Entdeckungsreise ins Innere. Sei es nun den winzigen weißen Fleck auf der Landkarte in Form eines noch unbestiegenen Gipfels zu erobern, oder neue bisher für unmöglich gehaltene Wege zu erschließen. Sei es eine, für unmöglich erachtete, Skiabfahrt vom Mt. Everest, wie sie dem Südtiroler Extrembergsteiger Hans Kammerlander gelang oder verrückte Rekorde beim Speed-Klettern an den tausend Meter senkrecht abfallenden Felswänden des El Capitan im Yosemite Nationalpark.

Der gewöhnliche Reisende wird mit seinen persönlichen Grenzerfahrungen nicht die spektakulären Ereignisse suchen. Aber er wird, sofern sich seine Reisetätigkeit nicht auf den Konsum von Urlaub im Sinne von Sonne, Strand und Meer beschränkt, sicher mit individuellen Grenzen konfrontiert. Sei es die physische Leistungsfähigkeit, zum Beispiel bei längeren Trekkingtouren, widrige Umstände mit Wetter, Wegbeschaffenheit oder andere Faktoren, die auch mental belasten.

In jüngster Zeit findet eine schon antiquiert geglaubte Form des Reisens wieder großen Zuspruch. Pilgerfahrten sind spätestens seit Hape Kerkelings *„Ich bin dann mal weg“* zu neuer Popularität gelangt. Peregrinus, der Fremde, der Pilger ist wieder da. Im Wortsinne ist der Pilger einer, der „per agrum“, ‚über Land‘ kommt, ein Fremdling also. Die religiöse Motivation ist keine spezifisch christliche Eigenschaft. Besonders im Himalaya trifft man auf eine Vielzahl von hinduistischen und buddhistischen Pilgern.

Nicht zu vergessen, der Hadsch, die Pilgerreise nach Mekka, eine der religiösen Pflichten der Muslime. Pilgerwege bieten, wie wir noch erfahren werden, oft eine hervorragende Infrastruktur für Trekkingreisende.

Wann beginnt nun die Reise? Wenn die Haustür hinter uns ins Schloss fällt? Wenn wir uns auf den Weg machen und ein Ziel vor Augen haben? Oder nicht schon früher? Ist es der Entschluss, sich auf den Weg zu machen, irgendwann, noch ohne festen Termin? Vielleicht noch früher, wenn wir beginnen zu träumen, Wünsche zu sortieren? Wenn wir im „Kopfkino“ die ersten bunten Bilder projizieren, die Phantasie noch imaginäre Wege geht und eine Reise erste Gestalt annimmt?

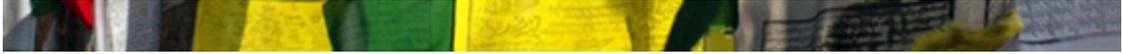
Für mich ist die Vorbereitung, die Auseinandersetzung mit Möglichkeiten und auch Risiken integraler Bestandteil jeder Reise. Ein nicht unwesentlicher Erfolgsfaktor, für ein positives Reiserlebnis, ist eine klare Erwartungshaltung, die mit den Realitäten und Möglichkeiten übereinstimmen muss. Die Bereitschaft sich auf Eigenheiten fremder Kulturen einzulassen, offen, vorurteilsfrei. Je nach Anspruch der Reise ist auch eine Auseinandersetzung mit der Möglichkeit des Scheiterns an gesteckten Zielen notwendig.

Nun mag die Vorbereitung in unterschiedlicher Intensität erfolgen, je nach geplantem Organisationsgrad. Man kann heute fast jedes Ziel, bis zur Besteigung des Mt. Everest als Rundum-sorglos-Paket buchen. Vor- und Nachteile von Gruppenreisen werden häufig als „Glaubensfrage“ diskutiert. Zweifellos gibt es, auch je nach persönlicher Situation, Pro und Contra. Wichtig jedoch erscheint mir, unabhängig von der Reiseorganisation, wie ich die Menschen und ein Land im Wortsinne „erlebe“ oder ob man ein Ziel auf dem Globus abhakt, sich mit oberflächlichen Eindrücken begnügt.

Jeder muss sich diese Fragen selbst stellen und letztlich auch für sich beantworten, seinen eigenen Stil finden. Eine abschließende Antwort, ein Patentrezept kann es nicht

geben. Der Student, der über einige Monate Zeit verfügt, hat objektiv andere Möglichkeiten als ein Arbeitnehmer, der Einschränkungen in der Urlaubsplanung unterworfen ist. Fordert der eigene Anspruch, eine möglichst genaue Planung um die kostbarsten Wochen des Jahres erlebnisreich zu gestalten, oder will man sich eher treiben lassen, eintauchen in eine Erlebniswelt ohne festen Plan? Ist weniger nicht oft mehr?





Om Mani Padme Hum Du Kleinod in der Lotosblüte

Buddhistisches Mantra

Gebetsfahnen

Allgegenwärtig im tibetisch buddhistischen Kulturkreis wehen die bunten Gebetsfahnen, auch „Lung-Ta“, ‚Windpferd‘ genannt, in unterschiedlicher Form und Größe. Sie muten für den westlichen Betrachter zunächst fröhlich, folkloristisch an, haben jedoch tiefe religiöse Bedeutung. Allein ihrer Betrachtung misst man positive Einflüsse zu. Die aufgedruckten Gebete, Mantras, die der Wind und die Verwitterung in die Welt tragen, bewirken nach buddhistischem Glauben Gutes für alle fühlenden Wesen.

In fast endlos erscheinender Folge, aneinander gereiht, sind sie als Fahnen unterschiedlicher Größe von Tempeln, Stupas oder auch über vielen Hausdächern gespannt. Als Banner flattern sie vor Gompas im Wind. Sie schmücken exponierte Landschaftsmarken, wie Gipfel oder Pässe, genauso wie heilige Orte. In unglaublicher Fülle verleihen sie Ihrer Umgebung Spiritualität und die Aura eines einzigartigen Ortes.

Die Anordnung der Farben blau, weiß, rot, grün und gelb erfolgt stets in gleicher Folge, von links nach rechts, bzw. bei sternförmigem Arrangement, von innen nach außen. Die Anzahl Fünf verkörpert die vier Himmelsrichtungen und das Zentrum, aber auch die Elemente. Blau das Wasser, Weiß den Raum, Rot das Feuer, Grün die Luft und Gelb das Element Erde. Die Farben sind außerdem den fünf Dhyani

Buddhas zugeordnet und damit den Eigenschaften von fünf spiegelgleichen Aspekten von Weisheit und Verblendung. Blau ist Buddha Akshobhya zugehörig und transformiert Hass und Zorn in Zuverlässigkeit. Weiß steht für Buddha Vairocana dem Weisheit versus Unwissenheit und Verblendung zugerechnet wird. Amitâbha ist mit Rot konjugiert und verkörpert Gleichmut als Widerpart zu Begehren und Gier. Gelb repräsentiert mit Buddha Ratnasambhava die Gegensätze Gleichmut zu Stolz und Überheblichkeit. Grün schließlich ist Buddha Amoghasiddhi zugeordnet und versinnbildlicht Furchtlosigkeit als positive Spiegelung zur Neid und Missgunst.

Neben den Farben geben uns auch die Beschriftung und Symbole weiteren Aufschluss über buddhistisches Gedankengut. Meist finden wir das allumfassende Mantra: „Om Mani Padme Hum“ (Sanskrit), tibetisch auch: Om Mani Peme Hung. Es ist die älteste und wohl auch populärste Lobpreisung Buddhas und wird Avalokiteshvara (tib. Tschenresig) dem Bodhisattva¹ des grenzenlosen Mitgefühls zugeordnet. Die gängige Übersetzung mit „Du Kleinod in der Lotosblüte“ ist sicher unvollkommen und wird der spirituellen Bedeutung des Mantras nicht gerecht. Lassen wir also den bekanntesten Vertreter des tibetischen Buddhismus und Oberhaupt der Gelugpa (Gelbmützen) den Dalai Lama zu Wort kommen: *„So bedeuten die sechs Silben Om mani padme hum, dass man in Abhängigkeit von der Praxis des Weges, der eine unteilbare Einheit von Methode und Weisheit ist, den eigenen unreinen Körper, unreine Rede und unreines Bewusstsein in den reinen erhöhten Körper, reine Rede und reines Bewusstsein eines Buddha verwandeln kann. Es heißt, dass man nach Buddhaschaft nicht außerhalb seiner selbst suchen sollte, denn die Grundbedingungen für die Erlangung der Buddhaschaft liegen in uns“.*²

Die Silbe „OM“ oder auch „AUM“ hat keine sprachliche Bedeutung, sie steht für den transzendenten Urklang. „MANI PADME“ bedeutet ‚Juwelenlotos‘, „HUM“ wiederum ist als Ausdruck der Bekräftigung zu verstehen und kann auch mit ‚Heil‘ übersetzt werden. Im tibetischen Buddhismus sind diese sechs Silben „om mani padme hum“ als fundamentale Haltung und Inbegriff des Mitgefühls zu verstehen. Ihr Rezitieren gibt dem Wunsch nach Befreiung aller Lebewesen aus dem Samsara, dem leidvollen Kreislauf der Wiedergeburten Ausdruck.



In der Mitte der Gebetsfahnen, umgeben von den Schriftzeichen finden wir den Namensgeber, Lung-Ta, das Windpferd. Der Ursprung des Windpferdes liegt in der animistischen Bön-Religion. In deren schamanistischen Tradition gilt es auch als Ausdruck der menschlichen Seele. Solche Elemente der früheren Bön-Religion finden wir im tibetischen Vajrayana Buddhismus wieder. In den Ecken der Fahne sind die Tiere der vier Himmelsrichtungen positioniert. Garuda der Schlangen fressende Göttervogel zur Abschreckung von Geistern und negativer Energie. Der Drachen zur Beseitigung von Hindernissen und Krankheiten,

der Schneelöwe verkörpert Mut und ist in dieser Eigenschaft auch Bestandteil der tibetischen Flagge. Der Tiger gilt als Symbol der Wachsamkeit und des Erfolges.

An dieser begreifbaren Auslegung der Gebetsfahnen wird einerseits die Komplexität der Buddhistischen Glaubenswelt sichtbar, andererseits wird deutlich, dass sich vieles unserer westlichen Rationalität verschließt. Wer mehr als eine oberflächliche folkloristische Wahrnehmung sucht, wird nicht umhinkommen sich mit einem Basiswissen über Buddhismus vertraut zu machen. Dabei ist zu beachten, dass uns in den Himalayaländern ausschließlich die tantrische Ausprägung des Mahayana Buddhismus, das diamantene Fahrzeug auch Vajrayana genannt begegnet. Namensgeber ist das Diamantenszepter (Vajara), ein wichtiger Ritualgegenstand.

Buddhismus, Religion ohne Gott? Buddha bedeutet soviel wie „Erwachter“ oder auch „Erleuchteter“. Es beschreibt einen Menschen, der Bodhi d.h. Erwachen erfahren hat. Der historische Buddha, der Erleuchtete war ja Mensch, der Fürstensohn Siddharta Gautama, der später in Armut und Askese diese Erleuchtung und somit die Buddhaschaft gewonnen hat. Dieses ist am Ende des Kreislaufes der Wiedergeburten jedem Menschen möglich. Buddhas Lehre zeigt den Weg dazu auf.

Mit seiner Lehre über die vier edlen Wahrheiten entwickelte sich der Guru Gautama Buddha zum Religionsstifter.

Die erste der vier edlen Wahrheiten ist Dukkha, die Erkenntnis: „Alles Leben ist leidvoll“. Leidvoll im Sinne von unvollkommen. Geburt, Altern und Tod, Sorgen, Trauer, Schmerz, bedeuten Leid. Dukkha ist Unvollkommenheit, es ist schwer, in westlicher Sprache und Denken die ganze Bandbreite des Begriffes ausdrücken zu wollen.

Samudaya, die zweite der vier edlen Wahrheiten, kennzeichnet die Ursachen des Leidens mit Gier, Hass, und Verblendung. Im Zentrum des Lebensrades, des Samsara,

das den Kreislauf der Wiedergeburten beschreibt, wird es symbolisiert durch Hahn, Schlange und Schwein.

Die dritte der edlen Weisheiten ist Nirodha, die Erkenntnis, dass mit dem Erlöschen der Ursachen auch das Leiden erlischt.

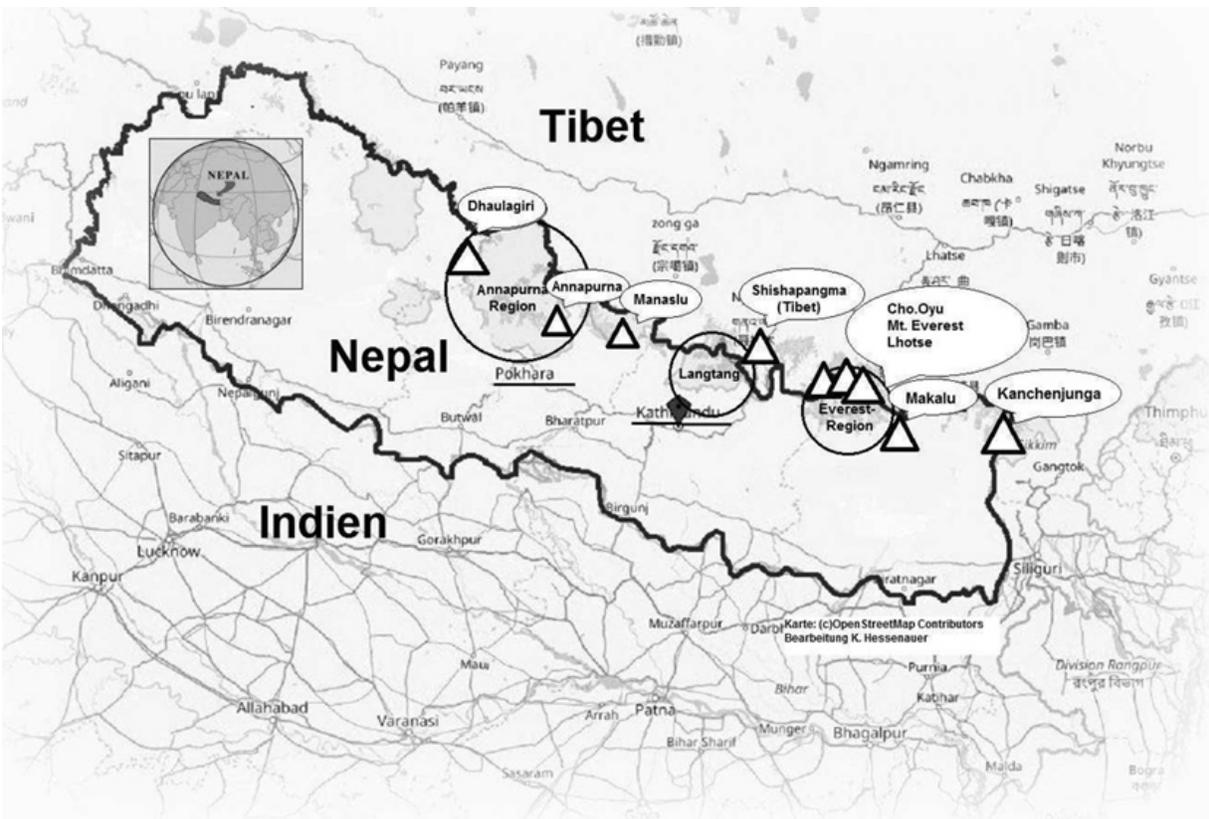
Magga, die vierte der edlen Weisheiten, beschreibt nun den Weg, der zum Erlöschen des Begehrens und damit zum Erlöschen des Leidens führt, den achtfachen Pfad: rechte Erkenntnis, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechter Erwerb, rechtes Streben, rechte Achtsamkeit, rechte Sammlung.

Alle acht Pfade beginnen im Originaltext mit „Samma“ (Sanskrit) das man mit „recht“ oder „vollkommen“ im Sinne von vollständig oder angemessen übersetzt. Damit wird ein Wertekanon beschrieben, der im Zusammenwirken der einzelnen Glieder eine autonome Ethik begründet. Im Unterschied zum Erlösungsgedanken durch Gnade in den christlichen Religionen, zeigt Buddha den Weg zur Selbsterlösung.

Wer sich in diese Geisteswelt hineinversetzen möchte, wird mit großer Freude Hermann Hesses Roman *„Siddharta, eine indische Dichtung“* lesen.



„Om mani padme hum“



-
- 1 Bodhisattva (Sanskrit): Erleuchtungswesen, die statt ins Nirwana einzugehen anderen Menschen helfen wollen Bodhi = Erleuchtung zu erfahren.
 - 2 aus einer Rede des Dalai Lama an einem buddhistischen Zentrum in New Jersey, USA

**Auch in Hunderten von Zeitaltern der Götter
könnte ich dir nicht genug über den Ruhm
und Glanz des Himalayas erzählen.**

*aus den Puranas,
hl. Schriften des Hinduismus*

Himalaya

Himalaya, Heimat des Schnees, Wohnung der Götter. Eine Welt, die von Spiritualität und Religiosität durchdrungen ist. Verblüffend sind die Parallelen der Schöpfungsmythen aus Hinduismus und Buddhismus zu neuzeitlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Der Himalaya, erdgeschichtlich eines der jüngsten Gebirge, entstand aus der Auffaltung der tektonischen Platten, wurde aus dem Meer geboren. Auch das Schneeland soll nach Legenden aus dem Meer, aus dem kosmischen Milchozean entstanden sein.

Pangaea,³ der letzte Superkontinent der Erdgeschichte, zerbrach vor vielleicht 200 Mio. Jahren. Aus der bis dahin zusammenhängenden Landmasse entsteht über Millionen von Jahren durch die Kontinentaltrift das heutige Bild unseres Planeten und seiner Erdteile. Millionen Jahre dauert auch die Wanderung der indischen Platte über das Tethys-Meer, bis sie mit dem Eurasischen Kontinent kollidiert. Wie in einer riesigen Bugwelle werden Sedimentschichten vom Grund des Tethys-Meeres in die Landmassen gepresst. So kommt es, dass wir heute z.B. im Kali Gandaki-Tal auf über 3000 m Seehöhe versteinerte Ammoniten finden, das sind fossile Bewohner des Ur-Ozeans.